Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1931

24.5.1931 (No. 143)

Visual Library

Sonntag, 24. Mai 1931 — 176. Jahrgang Nr. 143

Karlsruher Tagblatt

Badische Morgenzeitung
mit
Industrie- und Handelszeitung
und der Wochenschrift „Die Pyramide"

Gegr. 1756 — Gegr. 1756

Bezugspreis: monatlich 2.40 ℳ frei Haus. In unserer Geschäftsstelle oder in unseren Agenturen abgeholt 2.10 ℳ. Durch die Post bezogen monatlich 2.40 ℳ ausschl. Zustellgeld. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung. Abbestellungen werden nur bis 5. auf den folgenden Monatsletzten angenommen. Einzelverkaufspreis: Werktags 10 ₰, Sonn- und Feiertags 15 ₰. Anzeigenpreise: die zehngespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 33 ₰, Reklamezeile 1.25 ℳ, an erster Stelle 1.50 ℳ. Gelegenheits- u. Familienanzeigen sowie Stellengesuche ermäßigter Preis. Bei Wiederholung Rabatt nach Tarif, der bei Nichteinhaltung des Zahlungszieles außer Kraft tritt. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Chefredakteur und verantwortlich für den politischen u. wirtschaftspolitischen Teil: Dr. Gg. Brixner; für Baden, Lokales u. Sport: Fred Feez; für Feuilleton und „Pyramide": Karl Jobo; für Musik: A. Rudolph; für Inserate: H. Schriever, sämtlich in Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße 6. Sprechstunde der Redaktion von 11 bis 12 Uhr. Berliner Redaktion: W. Pfeiffer, Berlin SW. 68, Zimmerstraße 98, Tel.-Amt 2, Flora 3516. Für unverlangte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Druck & Verlag „Concordia" Zeitungs-Verlags-Gesellschaft m. b. H., Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße 6. Geschäftsstellen: Kaiserstraße 203 und Karl-Friedrich-Straße 6. Fernspr. 18, 19, 20, 21. Postscheckkonto: Karlsruhe 9547.

In aller Kürze.

Reichspräsident von Hindenburg hat Samstag früh Berlin verlassen, um über die Pfingstfeiertage einen achttägigen Erholungsaufenthalt auf dem Lande zu verbringen.

*

Nach Erledigung der Abrüstungsfrage in der Schlußsitzung des Völkerbundsrates wurde die Frage der deutschen Minderheiten in Polen behandelt. Der deutsche Antrag auf Vertagung der Prüfung des viel zu spät eingereichten polnischen Oberschlesienberichtes auf September wurde einstimmig angenommen.

*

Die privaten Besprechungen, die in Genf zwischen Briand und Grandi im Beisein von Massigli und Rosso stattfanden, haben — wie der Genfer Korrespondent des „Daily Telegraph" erfährt — zu einer Einigung dahin geführt, daß am 15. Juni eine Zusammenkunft in Rom stattfinden soll, auf der man versuchen werde, eine Regelung der Flottenfrage zu erreichen.

*

In Aachen begann am Samstag vormittag die Hauptversammlung des Vereins für das Deutschtum im Auslande.

*

Die Polizei in Straßburg hat einen Deutschen namens Schneider verhaftet, der in der sogenannten Straßburger Spionageangelegenheit angeblich eine große Rolle gespielt hat. Schneider wurde bereits von verschiedenen Behörden gesucht, hatte es aber verstanden, immer im gegebenen Augenblick zu verschwinden. Er soll sich beim Betreten französischen Gebietes nur sehr wenig Zurückhaltung auferlegt haben, so daß seine Verhaftung keine großen Schwierigkeiten machte.

*

In der Rheinschiffahrt sind die Schiedssprüche vom 28. März betr. Rahmentarif, vom 11. Mai betr. Gehalts- und Lohntarif und vom 27. und 28. März betr. Gehalts- und Lohntarif für Maschinisten und Heizer vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärt worden.

*

Der spanische Ministerrat hat die sofortige Einführung der vollständigen Religionsfreiheit in Spanien beschlossen. Das Dekret verfügt ausdrücklich, daß kein Staatsbeamter mehr nach seinem Glaubensbekenntnis gefragt werden darf und daß jede Religionsgemeinschaft privat und öffentlich ihr Glaubensbekenntnis ablegen kann.

*

Der Direktor des Britischen Armee- und Marineinstituts in Hongkong wurde am Freitag mit mehreren Stichwunden tot in seinem Zimmer aufgefunden. Man nimmt an, daß es sich um ein Attentat von chinesischer Seite handelt.

*

Wie „Daily Expreß" meldet, sind die holländischen Pläne für den Bau von Riesenzeppelinen nunmehr fertiggestellt worden, die mit 100 und mehr Passagieren den regelmäßigen Verkehr zwischen Holland und Holländisch-Indien in 1½ Tagen bewältigen sollen. Mit dem Bau der Luftschiffe soll in Kürze begonnen werden.

*

In Frankfurt am Main kam es am Freitagabend in der Lahnstraße zwischen dem Gastwirt Köhler und seinem Untermieter, dem arbeitslosen Schuhmacher Hild zu Streitigkeiten wegen einer elektrischen Anlage im Werte von 3 Mark. Dabei ergriff plötzlich Hild ein feststehendes Messer und tötete den Gastwirt durch mehrere Messerstiche.

*

Der aus Richtung Bamberg kommende Eilgüterzug 5322 fuhr am Pfingstsamstag mittag in der Nähe des Einfahrtssignals von Fürth auf einen am Gleis liegenden Kultivator auf und schleuderte ihn beiseite. Es wird ein verbrecherischer Anschlag angenommen.

*) Näheres siehe unten.

Schweres Grubenunglück.

TU. **Schmiedefeld** (Kreis Saalfeld), 23. Mai.

Am Samstag stürzte bei Arbeiten im Schacht der hiesigen Eisensteingrube die Bühne ein und verschüttete sechs Mann von der Frühschicht, die auf der Schachtsohle gearbeitet hatten. Durch die Geistesgegenwart des Betriebsführers konnten im letzten Augenblick vier weitere Arbeiter zurückgerissen werden. Der Schacht hat eine Tiefe von 50 Metern ohne Seitenstollen. Die Rettungsarbeiten wurden sofort aufgenommen. Bis zum Mittag waren vier Tote geborgen. Zwei Verschüttete befinden sich noch unter den Trümmern. Die Bergungsarbeiten verursachen große Schwierigkeiten, da ungefähr 100 Loren Gesteinsmassen beiseitezuschaffen sind. Die Untersuchung hat bisher ergeben, daß sich beim Niederlegen einer Strebe unerwartet ein großer Steinblock bewegt hatte, wodurch die Arbeitsbühne zum Einsturz kam.

*

TU. **Eisleben**, 23. Mai.

Am Freitag wurde durch niedergehendes Gestein unterhalb der 10. Sohle auf dem Wolf-Schacht der Mansfeld-AG. ein Lehrheuer getötet und zwei weitere schwer verletzt. Einer von ihnen ist im Krankenhaus bereits verstorben.

Das liebliche Fest.

Eine Pfingstbetrachtung.

Von Alexander v. Gleichen-Rußwurm.

In sich selbst zurückgezogen und eingesponnen in die Welt seines Geistes, angewidert von den politischen Zuständen, die sich in Deutschland nach der französischen Revolution gebildet hatten, suchte Goethe Ablenkung in der Tierfabel und nahm sich vor, die mittelalterliche Dichtung von Reineke Fuchs in eine zeitgemäße Form zu gießen. Da nun gerade unser später deutscher Frühling ins Land zog, begann er sein Werk mit den Worten: „Pfingsten, das liebliche Fest, war gekommen." Dies Fest und seine Blütenlandschaft standen so recht im Gegensatz zu allem, was ihn grämte, wie sie heute im Gegensatz zu allem stehen, was uns bedrängt. Aus dem Gefühl des Dauernden, das aus den vergänglichen Dingen der Natur durch ihr ewiges Werden trostreich wirkt, schöpfte der Altmeister frischen Lebensmut, als es um ihn düster und immer düsterer wurde. Auch wir sind von schweren Sorgen erfüllt, und nur wenige sind davon ausgenommen. Bleischwer lasten die Fragen der Politik und des wirtschaftlichen Lebens auf unserem Dasein, als müßten sie jeden Gedanken, der aufstreben möchte, immer wieder zu Boden drücken. Da gibt Pfingsten, das liebliche Fest, einen starken Antrieb, vom Tag hinweg in die Zeit zu schauen. Hoffnung beflügelt den Sinn, und den Zweifelnden erfaßt Zuversicht, wenn er sieht, daß auch dem längsten Winter das Blütenreich des Pfingstsonntages folgt. Und wer über die Symbolik des Tages nachdenkt, dem wird klar, daß jedem Mißverstehen ein Verstehen folgen muß, wie auf das Weltmißverstehen beim Turmbau zu Babel das Weltverstehen der Ausgießung des Heiligen Geistes folgte. „Und als die die Zeit der Pfingsten gekommen war, saßen alle Jünger einmütig zusammen", beginnt die Erzählung des geheimnisvollen Wunders in der Apostelgeschichte. Der Heilige Geist, der über ihren Häuptern ausgegossen wurde, zündete die Flamme der Liebe an und sie redeten in Sprachen, die dem Munde ungewohnt, dem Ohr nicht vertraut waren. Was bedeutet dieses plötzliche Wissen, diese Veränderung? — Nichts anderes als Verständnis, verstehende Liebe für Andersdenkende, Erweitern des Horizonts auf bisher unbekannte, vielleicht sogar abgelehnte Gedankenkreise. Die christliche Kirche feiert die Stunde der Erkenntnis als ihren Geburtstag, und ihr inneres Wesen beruht auf dieser ewigen Weisheit. Ewige Weisheiten begreifen wir aber nur im Symbol. Die Schlüsse daraus zieht jede Generation, jeder individuelle Mensch auf eigene Art, wenn auch die allgemeine Richtlinie dieselbe bleibt. Um aber dieser jetzt treu zu bleiben in den Zeiten schwerster Entfremdung von Partei zu Partei, Weltanschauung zu Weltanschauung, Frömmigkeit zu Gottlosigkeit, ist kein Tag so geeignet wie das Pfingstfest, wo Heiligkeit eines Allverstehens sich der Menschheit in flammender Liebe mitgeteilt hat. Jeder, über den der Heilige Geist kommt, gewinnt Verständnis und sieht den inneren Zusammenhang alles Geschehens, wo für den nicht Erleuchteten nur Gegensätze klaffen.

Die Kraft des Heiligen Geistes, die das Aufflammen des Pfingstwunders den Jüngern symbolisch für die Menschheit vermittelte, war ein gewaltiges Beseelen, ein Reichmachen der Seele, daß sie von ihren Schätzen austeilen und weitergeben kann. Die schweren Zeiten, in denen wir seit beinahe 17 Jahren um unser Dasein ringen, lassen Seelenreichtum und Ausströmen desselben um so nötiger erscheinen, je mehr die Mißverständnisse zwischen den Berufen, den Ständen, den Parteien gewachsen sind. Wenn wir das Korn in die Halme schießen sehen oder die Kartoffelfelder voll regelmäßig gesetzter kleiner Pflanzen überblicken, wenn der Städter bei einem Ausflug aufs Land an den Ställen der Bauernhöfe vorübergeht, sollte Andacht vor der Arbeit des Nährstandes aufkeimen und ein Verstehen sich anbahnen für die Sorgen um Haus und Hof, die das Elend der Zeit dem Bauern stärker auferlegt als anderen Schichten. Der Landmann selbst wird sich aber klar machen, wenn er an jenem lieblichen Fest die üppigen Fluren übersieht, die durch seiner Hände Arbeit entstanden, daß er es immer noch besser hat als das Heer von Arbeitslosen, die in der Stadt von den leidenden Betrieben ausgesperrt sind. Die Weltkrisis wirft ihren Schatten über das liebliche Fest, das politisch-wirtschaftliche Geschehen kann niemand mehr kühl von sich abweisen, es hat sich eingefressen in den Tag und dessen Bedürfnisse, sein schlechtes Wetter fühlen wir am eigenen Leibe ebenso wie die tückischen Vorgänge des

Schlageter-Denkmal eingeweiht

Die Feier auf der Golzheimer Heide.

\# **Düsseldorf**, 23. Mai.

Unter überaus starker Beteiligung fand am Samstag nachmittag die feierliche Weihe des Schlageter-National-Denkmals auf der Golzheimer Heide statt, das deutsche Volksgenossen Albert Leo Schlageter und allen denen schufen, die während der Jahre 1921 bis 1925 Opfer des widerrechtlichen Einmarsches in die Lande am Rhein und Ruhr wurden. Mehr als 25 000 Menschen füllten zu Beginn der Feier die geräumigen Denkmals-Anlagen. Auch die Angehörigen Schlageters und der übrigen Todesopfer nahmen an der Feier teil.

Nach einem Orchestervortrag leitete der Vorsitzende des Denkmals-Ausschusses, Dr. Max Schlenker, Düsseldorf, die Weihefeier mit einer Ansprache ein, der den Kampf des Volkes an Rhein und Ruhr gegen die fremden Eroberer würdigte. Das Denkmal, so führte er weiter aus, errichtet in schweren Zeiten und geweiht der Erinnerung an schwere Zeiten, soll in eine bessere Zukunft hinüberragen als ewige Mahnung, daß wir als Volk und Staat verkümmern müssen, wenn wir uns nicht mit allen Fasern an den Boden unseres Vaterlandes klammern und in ihm die starken Wurzeln unserer Kraft finden wollen. Von der Todesstätte Schlageters klingt diese Mahnung zu uns ebenso, wie aus den Millionen von Gräbern vor Verdun, an der Somme und in der Champagne, in Flandern, in den Steppen und Einöden Rußlands, auf den eisigen Höhen der Karpathen und der Alpen und in der Gluthitze der Wüsten Asiens und Afrikas. All der Kameraden, die in diesen unzähligen Gräbern schlummern, wollen wir in dieser Stunde gedenken. Mit den Empfindungen, die fast jeden von uns am Grabe eines Freundes im Felde bewegt haben, stehen wir heute hier an der Todesstätte Schlageters und dem Erinnerungsmal der Ruhehelden in stummer, aber stolzer Trauer!

Im Namen des Ausschusses für die Errichtung eines Schlageter-National-Denkmals übergab Dr. Schlenker das vollendete Werk Herrn Oberbürgermeister Dr. Lehr als Vertreter der Stadt Düsseldorf in Obhut und Schutz. Dr. Lehr übernahm das Denkmal mit Worten des Dankes an die Toten in die Obhut der Stadt Düsseldorf und gelobte, diese Gedenkstätte als ein Mal der Heimatliebe bewahren, pflegen und verehren zu wollen.

Die Weiherede hielt dann der Oberbürgermeister der Stadt Duisburg-Hamborn, Reichsminister a. D. Dr. Jarres. Er zeichnete zunächst ein Charakterbild des Ruhrhelden Schlageter und fuhr fort:

„Albert Leo Schlageter, habe Dank, ewigen Dank! Bleibe ein Segen und Beispiel der deutschen Jugend, deren Bester einer Du warst in schwerer Zeit!

Habt Dank auch Ihr, Ihr 141, denen dieser Denkstein gilt! Wo immer Ihr lebtet, wo immer Ihr starbt, Euer wird man in Ehren gedenken im deutschen Volke. Wie vor dem Leibe Schlageters, der von den Kugeln des Exekutionskommandos durchlöchert hier lag, wie vor Schlageters Leichnam tief ergriffen von wahrem Soldatenheldentum, der franz. Offizier seine Ehrenbezeugung machte, so beugt sich vor Eurem grausamen Geschick die Welt in Hochachtung, Euer Volk in tiefem Dank. Möge aus der Asche aller derer, die für uns starben, möge von dieser nunmehr geweihten Stätte solcher Segen ausgehen! Das walte Gott!

Für die deutsche Jugend sprach Dr. Peter Derichsweiler als Mitglied der Studentenverbindung Falkenstein-Freiburg, der Schlageter während seiner Studentenzeit in Freiburg angehörte. — Das von Reichskanzler a. D. Cuno ausgebrachte Deutschland-Hoch und das Deutschlandlied beschlossen die überaus eindrucksvolle Weihefeier, die zu einem machtvollen Bekenntnis für die Einheit und Freiheit des Reiches wurde.

Ein 23 Meter hohes Eisenkreuz zeichnet für immer die Stelle, an der Leo Schlageter (Porträt im Kreis) von den Franzosen erschossen wurde.

*

Ein 27 Meter hohes Kreuz aus Stahl kennzeichnet für alle Zeiten die Stelle, an der Schlageter von den Franzosen erschossen wurde. Der Sockel, auf dem das Kreuz ruht, trägt nach außen die schlichten, inhaltsschweren Worte: „Den Helden des Ruhrkampfes", auf der Innenseite weist der Name „Albert Leo Schlageter" sinnvoll auf die besondere Bedeutung hin, die gerade dieser Platz birgt. Auf einer mächtigen Steintafel steht der eherne Satz:

„Hier fiel,
erschossen auf Frankreichs Befehl,
am 26. Mai 1923
Albert Leo Schlageter
für Freiheit und Frieden
an Ruhr und Rhein."

Zu Füßen dieser Hauptinschrift erschließen auf einem Querstein wuchtige Stichworte das allgemeine Erlebnis: „Kriegsgerichtswillkür, Ausweisungen, Ausschreitungen fremder Soldaten, wirtschaftliche Machtgier brachten schwerstes Unheil über ein Land friedlicher Arbeit; trotz schwerster wirtschaftlicher und sozialer Not standen alle Schichten der Bevölkerung in heldenmütigem Ringen fest zum Reich". Auf der rechten und linken Seite des Gewölbes erinnern zwei weitere Steintafeln an die 141 Todesopfer, die der Einbruch fremder Truppen — in den widerrechtlich besetzten Gebieten — 1921 bis 1925 gefordert hat. Mit dem Zusatz von Wohnort und Tätigkeit zeigen die Namen eindringlich, wie jeder Beruf, jeder Stand beteiligt war, wie alle Städte, Landkreise und Aemter des rheinisch-westfälischen Industriegebietes, alle Kreise des deutschen Volkes dem gleichen Schicksal unterlagen.

heimischen Klimas. Doch hier klingt frohe Dichterbotschaft aus der Vergangenheit zu uns herüber und kann manchem zaghaften Gemüt Vertrauen geben. In den Juniusliedern rief Geibel seinen Zeitgenossen zu:

„Laß nur zu deines Herzens Toren
Der Pfingsten vollen Segen ein,
Getrost und Du wirst neugeboren
Aus Geist und Feuerflammen sein."

Wir brauchen den göttlichen Funken des Erleuchtetseins, der jedes Menschenwerk von Wert und Bedeutung erst wachküßt, damit es lebendig werde. Es ist immer noch zu viel toter Buchstabe unter uns, zu viel Theorie und Schema, und seit Jahren ist nichts grün gewesen auf politisch-wirtschaftlichem Gebiet, als der grüne Tisch. Fort mit der Pedanterie, fort mit dem Buchstaben überalterter Paragraphen! Lassen wir den heiligen Geist des gegenseitigen Verstehens in Gesetze und Organisationen blasen, und jedem wird das Seine: Arbeit und Brot. Niemand wird verhungern, niemand geistig verdursten. Wer in Geist und Gemüt sein Pfingsten erlebt, urteilt nicht mehr einseitig, nicht mehr parteifanatisch, sondern läßt allen Gerechtigkeit widerfahren. Wer sich das klar macht, erlebt segensreiche Frühlingstage, wenn ihm der Kampf ums Dasein noch so tief Wunden geschlagen hat. Dann wird ihm, wie es vor mehr als einem Jahrhundert Goethe erfuhr, trotz der tragischen Problematik seiner Tage, Pfingsten zum „lieblichen Fest", und er sieht im Frühling, den die Natur feiert, ein Gleichnis der Hoffnung, daß im Kreislauf der Dinge ein unabänderliches Auf und Ab von Gut und Böse erlebt wird. Indem die Pfingstgnade den Sinn erschließt für das, was außer uns ist und wofür wir Verständnis brauchen, indem sie symbolisch das Verstehen und Reden „in fremden Zungen" verleiht, erweitert sie den Gesichtskreis zu jenem großen, allgemeinen Verstehen, das in jeder Weltanschauung, in jedem ernsten, frommen Streben die mitarbeitende Kraft erkennt, die auf anderem Wege dasselbe Ziel zu erringen sucht und Pfingsten zu einem Fest der ausgleichenden, weil alles verstehenden Liebe macht ... „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker." Heute mehr denn je klingt dies Gebot mahnend durch die Zeit, denn eine Welt der Gottlosigkeit, wie sie noch nie über Europa gebrandet, bedroht vom Osten her die frühlingsprangende Flur. Ihren haßerfüllten, unheilvollen Lehren gilt es ein feierlich frohes, zuversichtliches Apostelamt voll mystischer Kraft entgegenzusetzen.

Die V.D.A.-Tagung in Aachen.

Aachen, 23. Mai.

Am heutigen Samstag wurden die Beratungen der 51. Jahrestagung des Vereins für das Deutschtum im Auslande in einer Sitzung des Hauptausschusses des VDA. eingeleitet. Um 11 Uhr begann die Hauptversammlung des VDA. Professor Hoff, Vorsitzender der Ortsgruppe Aachen hielt die Begrüßungsansprache. Er führte u. a. aus: Aachen, die westlichste Großstadt des Deutschen Reiches, war und ist ein Bollwerk deutscher Sprache und deutscher Sitte und soll es bleiben immerdar. Deutsch ist auch das Land, das von diesem kulturellen Mittelpunkt abgetrennt wurde. Heilig sind uns die Bande des Blutes und der Sprache, durch die der Schöpfer die Grundlage er Volksgemeinschaft geschaffen hat. Unsere heiße Liebe gehört unserer Heimaterde wie unserem deutschen Volke. Dieser Liebe kann durch keine Grenzziehung eine Schranke gesetzt werden. Treue um Treue! Das ist unsere Losung. Dieser Gedanke soll uns stark machen für die Arbeit, die wir fernerhin zu leisten haben.

Im Anschluß an Professor Hoff sprach der Generalsekretär des europäischen Nationalitätenkongresses Dr. Ammende-Wien über „Die Lage der deutschen Volksgruppen in Europa". Er ging von der Behauptung des französischen Außenministers Briand aus, daß das europäische Nationalitätenproblem in der Hauptsache auf das Wirken einer Anzahl von Agitatoren und Propagandisten zurückzuführen, also eine künstlich geschaffene Frage sei. Wenn die Auffassung Briands schon durch die nackten Zahlen widerlegt werde, so seien neben den im Kriege besiegten Ländern auch die sogenannten Sieger wie Jugoslawien und Polen an ihren im Ausland lebenden Minderheiten interessiert. An der Spitze marschiere mit neun Millionen Minderheitenvolksgenossen Deutschland. So sei es selbstverständlich, daß das deutsche Volk Träger des europäischen Volkstumsgedankens sein müsse. In dieser Richtung bestehe geradezu eine Mission des deutschen Volkstums.

Der Abschluß der Ratstagung.

Der deutsche Antrag auf Offenlegung des Rüstungsstandes abgelehnt.

Genf, 23. Mai.

Der Völkerbundsrat hat heute den Antrag der deutschen Regierung auf Offenlegung sämtlicher Rüstungen noch vor der Abrüstungskonferenz abgelehnt und eine Entschließung angenommen, nach der der Völkerbundsrat nicht die Machtbefugnisse hat, von den Regierungen eine Bekanntgabe der Rüstungen zu verlangen, sondern den Regierungen, die an der Abrüstungskonferenz teilnehmen werden, lediglich anrät, der Abrüstungskonferenz die notwendigen Mitteilungen über den gegenwärtigen Rüstungsstand zu geben.

Hiernach gab Dr. Curtius folgende Erklärung ab: „Ich habe schon kürzlich dargelegt, daß es die Absicht der deutschen Regierung war, durch die Aufstellung eines alle wesentlichen Rüstungsfaktoren umfassenden Fragebogens der Konferenz ein vollständiges und übersichtliches Bild der gesamten auf der Welt vorhandenen Rüstungen zu verschaffen. Ich habe auch darauf hingewiesen, daß ein solches vollständiges Material über die vorhandenen Rüstungen für die Konferenz nach meiner Ansicht unbedingt notwendig ist, einerlei, ob sie sich an die Klauseln des Konventionsentwurfes halten will oder nicht. Ich kann es nur auf das lebhafteste bedauern, daß der uns vorliegende Berichtsentwurf in Anlehnung an einen stark umstrittenen Vorentwurf es unterläßt, dafür Sorge zu tragen, daß der Konferenz bei ihrem Zusammentritt das für ihre gedeihlichen Arbeiten erforderliche Material vollständig zur Verfügung steht.

Ich fürchte, daß in den Augen der öffentlichen Meinung der Konferenz damit ein schlechter Dienst erwiesen wird. Jedermann wird sich fragen, welche Gründe die Regierungen veranlassen, von den Personalbeständen, die ihnen bei einem Kriegsausbruch zur Verfügung stehen, nur einen kleinen Bruchteil und von dem vorhandenen Landkriegsmaterial überhaupt keine Ziffern, nicht einmal die Zahl ihrer schweren Geschütze und ihrer Tanks bekanntzugeben, ehe sie sich an den Verhandlungstisch setzen, um im gegenseitigen Einvernehmen über die Herabsetzung ihrer Rüstungen zu beschließen. Nachdem die an und für sich bescheidenen Vorschläge des britischen Vertreters in den Bericht nicht restlos aufgenommen sind, ist es mir als deutschem Vertreter nicht möglich, einen Bericht anzunehmen, der wesentliche Rüstungselemente beiseite läßt und so wenig dem Grundgedanken des Artikels 8 der Satzung entspricht, wo es heißt, daß die Staaten sich in offenster und vollständigster Weise ihre Rüstungselemente anzugeben haben. Auf der anderen Seite will ich jedoch nicht soweit gehen, durch Ablehnung des Berichtes das Zustandekommen der erforderlichen Einstimmigkeit zu verhindern und damit eine, wenn auch unzureichende Maßnahme zur Durchführung der Entschließung des Rates vom 24. Januar d. Js. unmöglich zu machen. Ich enthalte mich daher der Stimme."

Die Vertreter von Norwegen und Irland waren für den deutschen Antrag eingetreten. Henderson hatte erklärt, daß die englischen Vorschläge der Abrüstungskonferenz nicht das Recht nehmen, die notwendigen Auskünfte über die Rüstungsangaben von den einzelnen Mächten zu verlangen.

Der Rat hat damit einen Beschluß gefaßt, der im offenen Widerspruch zu den Bestimmungen des Völkerbundspaktes steht, in dem ausdrücklich auf Wunsch Wilsons die Verpflichtung zur uneingeschränkten Veröffentlichung des Gesamtrüstungsstandes der einzelnen Länder festgelegt wird. Der Beschluß bedeutet ferner eine schwere Gefährdung der kommenden Abrüstungskonferenz, die nicht in der Lage sein wird, einen Vergleich des Rüstungsstandes vorzunehmen. Damit ist die entscheidende Grundlage des gesamten Abrüstungsproblems vom Völkerbundsrat selbst aufs schwerste erschüttert worden.

Oberschlesienfrage vertagt.

Schroffe Intervention Hendersons zugunsten Deutschlands.

Nach Erledigung der Abrüstungsfragen übergab Dr. Curtius den Vorsitz an Henderson und gab eine

Erklärung zur Behandlung des polnischen Berichtes über die Durchführung der vom Rat beschlossenen Maßnahmen zur Erleichterung der Lage der deutschen Minderheiten in Polen

ab. Er erklärte u. a.: Der polnische Bericht sei nicht, wie Polen aufgetragen worden sei, eine entsprechende Zeitspanne vor Zusammentritt der Mai-Konferenz eingereicht worden. Er habe den Bericht erst am Dienstag dieser Woche erhalten. Er sei deshalb nicht in der Lage gewesen, den Bericht so eingehend zu prüfen, wie es seiner Verantwortlichkeit entspreche. Ein abschließendes Ergebnis auf Grund dieses Berichtes der polnischen Regierung sei seines Dafürhaltens noch nicht möglich. Ein Ueberblick über den Bericht ergeb, daß noch eine ganze Reihe von Zweifelsfragen des sorgfältigsten Studiums und der Einsicht in das Material bedürften. Insbesondere glaube er, heute schon feststellen zu können, daß das Ziel, das durch den Ratsbeschluß vom 24. Januar erreicht werden sollte, nicht erreicht und daß die Wiederherstellung des Vertrauens der oberschlesischen Bevölkerung, insbesondere der Minderheit, noch nicht herbeigeführt worden sei. Er glaube daher, heute noch nicht zu einem abschließenden Ergebnis kommen zu können und bitte deshalb, die Beratung der Angelegenheit auf die Septembertagung des Rates zu vertagen.

Im Verlauf der Aussprache kam es zu

schweren Angriffen des Polen Sokal gegen Dr. Curtius.

Sokal erklärte, Dr. Curtius scheine den polnischen Bericht in allen Einzelheiten zu kennen. Der Vertagungsantrag sei daher völlig unbegründet. Er protestierte aufs schärfste gegen die Bekanntgabe des Berichtes der polnischen Regierung an die Minderheit in Oberschlesien. Der Bericht sei nur für den Rat bestimmt. Die Zweifel des deutschen Außenministers an einer in Oberschlesien bereits erfolgten Befriedung seien durch die Feststellungen im Bericht des japanischen Berichterstatters zerstreut. Er müsse dringend vor einer Vertagung warnen, da dadurch gefährliche Folgen eintreten würden. Die polnische Regierung lehne im Falle einer Vertagung ausdrücklich die Verantwortung für neue Unruhen in Oberschlesien ab.

Dr. Curtius antwortete sofort, er habe erwartet, daß die polnische Regierung für den deutschen Vertagungsantrag im Hinblick auf den außerordentlich verzögerten Eingang des polnischen Berichtes Verständnis haben würde. Er bedauere, daß dieses Verständnis nicht vorhanden sei. Er habe die größten Zweifel bei einer Prüfung des Berichtes empfunden, ob die tatsächlich von Polen behauptete Beruhigung soweit vorgeschritten sei, daß eine endgültige Feststellung des Völkerbundsrates möglich sei. Die polnischen Befürchtungen einer weiteren Verschärfung der Lage in Oberschlesien im Falle einer Vertagung ständen im Widerspruch zu dem Bericht der polnischen Regierung. Die deutsche Regierung werde selbstverständlich während der Zwischenzeit keinerlei Verschärfung der Lage zulassen.

Henderson erklärte, er empfinde weitestgehende Sympathie für den deutschen Standpunkt. Die polnische Regierung sei durchaus zu tadeln, daß sie diesen Bericht so spät eingereicht habe, und könne nicht erwarten, daß der Rat in einer so schwierigen Angelegenheit in kürzester Frist einen Beschluß fasse. Die Vertagung der Oberschlesienfrage auf den September erscheine daher unbedingt notwendig. Henderson erklärte sodann als Präsident des Rates, er nehme an, daß sein Vertagungsantrag auf keinerlei Widerstand stoße, und ging sofort zum nächsten Punkt der Tagesordnung über.

Der Verlauf der Verhandlungen wird allgemein als moralischer Sieg Deutschlands gewertet. In polnischen Kreisen hat die schroffe Intervention Hendersons Bestürzung hervorgerufen, da nach dem Eintreten Poncets und Marinkowitschs für Polen die Ablehnung des deutschen Vertagungsantrages als feststehend angesehen wurde. Damit ist zunächst erreicht, daß die Oberschlesienfrage weiter eine noch ungelöste Aufgabe des Völkerbundes bleibt und auf der Septembertagung von neuem das Oberschlesien-Problem möglicherweise auf Grund neuen Materials aufgerollt werden kann.

Die Tagung des Rates wurde dann nach Erledigung einiger weniger bedeutender Punkte mit einem Appell des deutschen Außenministers, der den Vorsitz des Rates nach Abschluß der Oberschlesien-Aussprache wieder übernommen hatte, abgeschlossen, indem er die Regierungen zur Beteiligung an dem Nansen-Fonds für das internationale Flüchtlingswerk aufforderte.

Irrtümer um den „nordischen Magus"

Wohl selten ist ein Dichter so viel verkannt, so verkehrt beurteilt worden, wie der nordische Kämpfer für eine neue Gesellschaft, für die Freiheit des Menschentums. Trotz dieses Kampfes für Freiheit aber mögen jene Arbeiter sehr erstaunt gewesen sein, die Henrik Ibsen eines schönen Tages einen Huldigungszug darbrachten und dafür von dem Dichter die Antwort bekamen, die seine Auffassung von Freiheit klarer nicht mehr beleuchten kann. Nie werde er Freiheit mit politischer Freiheit gleichsetzen können, er wolle Freiheit durch den Adel; nicht durch den Adel der Abstammung, nicht den der Gesinnung, nicht einmal den Adel des Schaffens, sondern den Adel des Charakters. Freiheit sei nie zu verwechseln mit jenem anderen, das man „Freiheiten" nennen müsse.

Oder: Ibsen erfuhr aus seinem eigenen Leben, daß die Frau im Leben des Mannes durch die Liebe, nicht die Verliebtheit, Umwälzungen hervorzubringen berufen ist, die aus dem Mann erst den Mann macht. Immer wieder kommt dieser Gedanke bei den Helden seiner Bühnenwerke zum Durchbruch. Und deshalb ist Ibsen als „Vorkämpfer der Frauenemanzipation" gefeiert worden. Auch jene Frauenrechtlerinnen mögen Augen gemacht haben, die zu seinen Ehren ein Bankett veranstalteten, auf dem Ibsen dann lächelnd erklärte, er könne sich unter Frauenemanzipation, nicht einmal unter dem „Recht der Frau" etwas richtiges vorstellen. Es sei denn das Recht des Menschen überhaupt. Und was die Hauptaufgabe der Frau darstelle: sie habe ihren größten Einfluß nur in ihrer Eigenschaft als Mutter. Als Mittelpunkt, als warmes, stilles Herdfeuer der Familie, als das sie die Menschen zu erziehen habe zu jenem Adel des Charakters, der die Freiheit zu bringen berufen sei.

Ein dritter Irrtum: Man hat Ibsen als den typischen Vertreter Norwegens hinzustellen versucht. Das ist er aber wirklich nicht. Nicht ein Tropfen norwegischen Blutes kreiste in seinen Adern; viel eher neigt er zum Niedersachsen hin, und die haben nicht geirrt, die zwischen Ibsen und Hebbel, ja Fichte Vergleiche zogen. Es ist nicht die Art Welschlands oder der slawischen Völker, die von den größten Deutschen immer nachzuweisen versucht haben, sie seien eigentlich keine Germanen gewesen, sondern Romanen oder Slawen, oder sie hätten Romanisches oder Slawisches in ihren Werken nur germanisiert, wenn man feststellt, daß Ibsen deutsch ist. Denn das ist er seinem ganzen, der ganzen Art seines Schaffens nach.

Henrik Ibsen soll angeblich 25 Jahre tot sein. Wieder ein Irrtum! Wohl ist ein sicher Leib 1906 von seinem hohen Geist verlassen und in prunkvollem Gepränge der Erde zurückgegeben worden. „Den wirklichen Ibsen konnte niemand begraben. Er lebt bis auf den heutigen Tag und wird immer lebendiger, je tiefer wir uns in sein Werk hineinleben." Diese Worte stehen in einer Ibsenbiographie, die jetzt herauskommt. Er lebt bis auf den heutigen Tag. Vielleicht sogar wird erst ein späteres Geschlecht den „nordischen Magus" so erkennen, wie er wirklich war; vielleicht sind wir noch viel zu gebunden, um in ihm und seinem Werk den weltgroßen Genius sehen zu können, das er war. Nein, das er ist, das er sein wird.

Großmacht Chemie.

Zur Hauptversammlung des Vereins Deutscher Chemiker, der 10 000 Mitglieder umfaßt, werden sich unmittelbar nach Pfingsten die Beherrscher des Stoffs in Wien einfinden. Ueber 150 Vortragende, — darunter 2 Nobelpreisträger — werden einen Ueberblick über den heutigen Stand der chemischen Forschung auf der Grundlage ihrer eigenen Arbeit geben. Ueber die Bedeutung der Chemie für die große Allgemeinheit äußert sich aus Anlaß der Wiener Tagung Prof. Dr. Dr. Ing. e. h. Alfred Stock, Karlsruhe, wie folgt:

Lange hat die Chemie unermüdlich an sich selbst gearbeitet, bis sie sich mit Erfolg an die Aufgaben machen konnte, die ihr und der Physik bei der Entwicklung der Technik und bei der Aufklärung des Naturgeschehens zufallen.

Ihrem wirtschaftlichen Ziel „Für jeden Zweck den geeignetsten Stoff!" strebt sie bereits rüstig zu. Die Biochemie steht noch am Anfang ihres Weges; und doch schaudert man schon heute fast bei dem Gedanken, welche Macht über das menschliche Leben und welche Verantwortung damit sie in die Hand des Chemikers gibt.

Es ist allseitig anerkannt, daß die Chemie heutzutage eine kulturelle Großmacht darstellt, die nicht nur unübersehbare, hochwichtige und unentbehrliche Werte schafft, sondern auch in Wissenschaftsgebieten verschiedenster Art, von der Astronomie bis zur Biologie, als Lichtträgerin erscheint. Fragt man sich, ob dieser universellen Bedeutung der Chemie auch eine ausgedehnte Verbreitung chemischer Kenntnisse in der Allgemeinheit entspricht, so scheint es nicht durchweg so zu sein, und es wäre sehr zu begrüßen, wenn nicht nur in Lehrkursen und öffentlichen Vorträgen, sondern auch in der Tagespresse der Chemie und ihrer Bedeutung auf den mannigfachsten Gebieten des Lebens mehr Beachtung geschenkt würde.

Uraufführung in München.

In der Fortführung der überaus uraufführungsbeflissenen „Festwoche neuer Musik" hörte man — ein Kuriosum selbst auf der heutigen um Sensationen keineswegs verlegenen Bühne — die Oper im Vierteltonsystem „Die Mutter" von Alois Haba, dem unentwegtesten Verfechter der Vierteltonteilung, die er auch geschichtlich aus der antiken Musikübung und dem Volksgesang zu begründen versucht hat. Inhaltlich sind diese in filmischer Lockerheit aneinander gereihten zehn Szenen mit einem starken Tropfen sozialen Oels gesalbt: ein proletarisches Mutterschicksal rollt im breiten, epischen Berichte dahin. Da sich die Handlung im ländlich mährischen Milieu begibt, findet der Komponist reichlich Gelegenheit, sein Buch mit volkskundlichem Material zu durchschießen, ein Unternehmen, das bei Habas folkloristischen Interessen besonders nahe lag.

Die neuen Tonstufen werden — dies erwies der Gesamteindruck der Uraufführung — vor allem im chromatischen Ablauf hörbar und treten im Orchesterklang weit deutlicher hervor als in den Singstimmen. Bei größeren Intervallen hat man dagegen, zumal wenn jemand der Vierteltonmusik mit unbefangenem Laienohre lauscht, des öfteren den Eindruck klanglicher Verwischung und Trübung. Immerhin scheint das neue System für gewisse Einzelheiten, z. B. die Differenzierung und Sublimierung des Stimmungshaften, praktische Verwendungsmöglichkeiten in sich zu bergen; dafür bieten einige sehr gelungene Partien, eine psalmodierende Totenklage im ersten Bild, sowie das feine Wiegenlied der Mutter und deren Nachtmonolog Gewähr. Ob sich dagegen die Vierteltonskala zum absoluten Stilprinzip erheben läßt, darüber muß nach dem einigermaßen monotonen Gesamteindruck des Ganzen eine Zweifelfrage erlaubt bleiben. Im übrigen huldigt „Die Mutter" mit Konsequenz einem reinen, unthematischen Stile, der keinerlei Wiederholung oder Umbildung des Einfalls duldet. Tonmosaik fügt sich auf diese Weise an Tonmosaik. Es wird daher unserem deutschen Musikempfinden, dem thematisches Denken und Gestalten in Fleisch und Blut übergegangen sind, nicht leicht, sich mit dieser Art lediglich reihender Musikübung zu befreunden.

Die Uraufführung, die von einem bewundernswerten Probeneifer zeugte und ein Orchester besonders konstruierter Vierteltoninstrumente zur Voraussetzung hatte, war vor allem dem hingebungsvoll überzeugten Mühen von Hermann Scherchen, dem Pionier der neuen Musik, zu danken. Eine Anzahl bedeutender, meist dem Konzertsaal angehöriger Sänger hatte sich in den Dienst der viel selbstlose Arbeit erheischenden Sache gestellt. Für Bühnenbild und Spielleitung waren zwei Landsleute Habas, beide vom Prager Nationaltheater berufen worden. Ein auserlesenes, musikalisch überaus interessiertes Publikum wohnte der Aufführung im Theater am Gärtnerplatz bei und kargte nicht mit lebhaften Anerkennungskundgebungen für den anwesenden Komponisten.

Dr. Wilhelm Zentner.